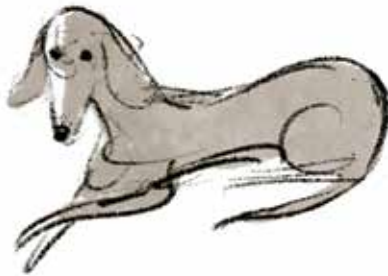


MICHELE SERRA

# OSSO

Geschichte einer Freundschaft

Aus dem Italienischen von Peter Klöss  
Mit Zeichnungen von Alessandro Sanna



DIOGENES

Titel der 2021 bei Giangiacomo Feltrinelli Editore, Mailand,  
erschienenen Originalausgabe ›Osso. Anche i cani sognano‹

Copyright © Dalcò Edizioni

Via Mazzini n. 6 – 43121 Parma

[www.dalcoedizioni.it](http://www.dalcoedizioni.it)

All rights reserved

Covermotiv: Illustration von Alessandro Sanna

Copyright © Alessandro Sanna

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 2024

Diogenes Verlag AG Zürich

[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)

30/24/69/1

ISBN 978 3 257 01320 7

*Für Nina*



## Inhalt

Der alte Mann und der Wald	11
Jeder Hund hat einen Namen	31
Hasenblut	43
Auch Hunde träumen	58
Der wiedergefundene Pfad	66
Osso kommt und geht	78
Tanz auf dem Rasen	85
An einem Winterabend vor dreißig- tausend Jahren	99
Ein Geruch nach Leder und Erde	118



**D**iese Geschichte beginnt vor dreißigtausend Jahren, als eine junge Frau und ein junger Mann einander im Schnee gegenüberstanden und eine Entscheidung trafen, die die Beziehung zwischen den Menschen und den Tieren für immer verändern sollte. Besser gesagt, die Beziehung zwischen den Menschen und der Natur, von der alles Leben kommt. Die junge Frau hieß Luchsfell, der junge Mann Büffelfell. Wie sie wirklich genannt wurden, ist nicht überliefert, ihre Spuren im Schnee sind längst getaut. Aber ich bin sicher, dass sie wirklich gelebt haben. Ihre Namen habe ich geträumt. Oder geschrieben. Träumen oder Schreiben, das macht keinen großen Unterschied.

Jede Geschichte beginnt lange, bevor wir sie erzählen. Vor der ersten Seite eines Buches standen da schon Millionen andere. Und die letzte Seite eines Buches geht Millionen anderen voraus, die noch

geschrieben werden müssen. Unsere Taten, unsere Gedanken, unsere Worte sind nur ein kurzer Abschnitt auf einem unendlichen Weg, der der Zeit, die war, entspringt und sich in der Zeit, die sein wird, verliert.

Wir sehen seinen Anfang nicht, können uns sein Ende nicht vorstellen.

Es erschreckt uns, wie unermesslich die Zeit ist und wie kurz dagegen dieser winzige Abschnitt. Doch so kurz er sein mag, so enthält unser Weg doch alle Zeit, Vergangenheit und Zukunft. Jede unserer Taten, jeder Gedanke, jedes Wort ist Frucht der Taten, Gedanken und Worte derer, die vor uns waren – und bereitet die Zukunft der Welt.

Du hast doch bestimmt schon mal einen Hund gestreichelt. Bevor du da warst, hat schon unzählige Male die Hand eines Menschen einen Hund berührt. Die normalste Sache der Welt, denken wir. Aber das stimmt nicht. Wenn du dieses Buch liest, wirst du verstehen, warum.



## Der alte Mann und der Wald

**E**s war Mai, mitten im Frühling. An einem sonnigen, luftigen Nachmittag saß ein alter Mann in einem Liegestuhl auf dem Rasen hinter seinem Haus am Stadtrand und ruhte sich aus. Dem Haus und dem Meer von Dächern, Straßen und Autos hatte er den Rücken zugewandt. Vor ihm begann die Natur. Er lebte an der Grenze zwischen der Zivilisation mit ihren geordneten, hell erleuchteten Formen und dem Wald, der ungeordnet war und dunkel.

Der alte Mann saß genau auf der Grenze zwischen zwei großen, mächtigen Reichen: dem der Menschen – und für Menschen gemachten – und dem der Wildnis, wo alle anderen Lebewesen zu finden sind. Doch so zahlreich sie auch sind, nur wenige zeigen sich und lassen sich vom Menschen zähmen, die meisten bleiben lieber im Verborgenen. Deshalb ist der Wald so geheimnisvoll: weil er lebt, aber für sich.

Der alte Mann hatte die Augen geschlossen. Doch wenn er sie einen Spalt weit öffnete, konnte er sehen,





wie die Bäume des Waldes unter den Windstößen hin und her wogten. Das Gebrüll des Verkehrs, das normalerweise bis zum Haus heraufdrang wie eine nie abreißende Brandungswelle, wurde an jenem Tag vom Rauschen des Windes übertönt. Der Lärm der menschlichen Zivilisation war wie weggefegt. Nur aus Bäumen und Wind schien die Welt an diesem Nachmittag zu bestehen. Und genau so fühlte sich der alte Mann: allein auf der Welt, zusammen mit Bäumen und Wind. Es gefiel ihm, sich vom Alleinsein wiegen zu lassen.

Er erholte sich gerade von einer langen Krankheit. Derselben Krankheit, die auch viele andere ans Bett gefesselt, wie Strohhalme geknickt und in so großer Zahl getötet hatte, dass im Fernsehen und im Netz über nichts anderes berichtet wurde. Bevor die Krankheit kam, machte man sich über das Sterben eher wenig Gedanken. Jeder war so beschäftigt, dass keine Zeit blieb, auch nur einen Moment lang über den Tod nachzudenken. Umso verblüffter war der alte Mann, als er selbst erkrankte. Er konnte es gar nicht fassen, so sehr war er daran gewöhnt, gesund zu sein. Auch ein bisschen Angst bekam er, aber hauptsächlich war er erstaunt und verwirrt: als hätte

er sich wegen der Krankheit verlaufen und könnte nun den Weg nicht mehr finden.

Eigentlich war er noch gar nicht so alt, der alte Mann, aber er hatte schon viele Jahre gelebt, viel mehr, als ihm noch blieben. Viele schöne und traurige Erlebnisse trug er mit sich herum. Nun stand er an einem Punkt im Leben, den nur die Alten kennen: wenn man sich bewusst wird, alles erledigt zu haben, was zu erledigen war, alles gesehen zu haben, was zu sehen war, alles gefühlt zu haben, was zu fühlen war. Von der Zukunft erwartete er sich nichts mehr.

Obwohl, eins schon noch, und er wünschte sich nichts sehnlicher: dass seine Enkelin Lucilla ihn recht oft besuchen kam.

Er liebte sie mehr, als er je einen anderen Menschen auf der Welt geliebt hatte. Mehr noch vielleicht als seine Frau, die schon seit Jahren nicht mehr da war. Und mehr als seine beiden Kinder, die weit weg wohnten und die er nicht oft sah.

Und an Lucilla dachte der alte Mann jetzt, mit geschlossenen Augen und der Andeutung eines Lächelns.

Er dachte an ihr schwarzes, lockiges Haar, an ihre durchdringende Stimme, an ihre Energie, an ihre Fähigkeit, mitten im Spiel, im Toben, im Laufen





plötzlich tiefernst zu werden. Wenn Lucilla mit ihren Augen, die dunkel waren wie die Nacht und doch funkelten wie Sterne, reglos etwas oder jemanden betrachtete oder auch nur gedankenverloren auf einen Punkt im Nichts starrte, wunderte er sich jedes Mal darüber, dass ein siebenjähriges Mädchen diese Gabe (innehalten, schauen und nachdenken) besaß, die selbst bei Erwachsenen so selten ist. Innehalten, schauen und nachdenken: Wenn alle das könnten, wäre die Welt ein besserer Ort. Lucilla wollte ihn in ein paar Tagen besuchen kommen, und dann würde der Großvater ihr zusehen, wie sie über den Rasen rennen, plötzlich stehenbleiben und sich ins Gras setzen würde, den Blick fest auf eine Margerite gerichtet, auf ein Stück Holz, auf eine Grille oder auf irgendein anderes jener unbedeutenden Wunder, die Kinder viel häufiger bemerken als die Großen. Vielleicht weil die Kinder näher am Boden leben und sie deshalb eher entdecken. Im Kino seiner geschlossenen Lider sah der alte Mann Lucillas Locken im Wind tanzen.

Er war dabei, einzuschlafen, als er plötzlich spürte, dass er nicht allein war. Es war kein Geräusch, keine Bewegung, die dieses Gefühl in ihm auslöste. Eher so etwas wie ein stiller Alarm in ihm drin. Die mensch-





liche Sprache kennt dafür kein Wort. Es ist der gleiche mysteriöse Alarm, der Tiere hochschrecken lässt, wenn sie im Schlaf spüren, dass da jemand ist.

Als wir Menschen noch Affen waren – aber das ist inzwischen fast eine Ewigkeit her –, kannten wir dieses plötzliche Hochschrecken genau. Es ermöglichte uns, aus dem Stand zu fliehen, wenn es ein Raubtier war, das den Alarm ausgelöst hatte. Oder sofort loszujagen, wenn es sich um eine Beute handelte. Heute können wir das nicht mehr, alle möglichen anderen Dinge haben wir gelernt, aber dazu sind wir nicht mehr fähig, und wenn jemand uns anschaut, während wir schlafen, schlafen wir seelenruhig weiter. Wir brauchen keine Sinne mehr, die so wach sind und so gespannt. Wir sind keine wilden Tiere mehr: Wir sind jetzt Menschen. Wir schlafen in sicheren Häusern, in warmen und sauberen Betten.

An diesem Tag aber spürte der alte Mann, dass er beobachtet wurde. Schlagartig riss er die Augen auf, genau so, wie es sein direkter Affenvorfahr vor einer Million Jahren getan hätte. (Wohlgemerkt: »Direkter Affenvorfahr« sagt man eigentlich nicht. Wenn es möglich wäre, in der Zeit zu reisen und all die Generationen zurückzugehen, von Mutter zu Mutter und von Vater zu Vater, über Hunderttausende

Jahre zurück auf dem endlosen Weg der Evolution, dann stünden wir irgendwann genau *diesem einen* Affen gegenüber, aus dessen Samen oder Schoß wir stammen.)

Der alte Mann hatte jetzt alle Trägheit abgeschüttelt und versuchte, seinen von der Sonne geblendeten Blick scharfzustellen. Vor ihm, etwa zwanzig Meter entfernt, meinte er ein Gespenst im Gras sitzen zu sehen. Eine schmale, zerbrechliche Gestalt, die er auf den ersten Blick nicht zu identifizieren vermochte. So schwächig und so zitternd, dass man nicht erkennen konnte, um was für ein Tier es sich handelte. Denn ein Tier war es gewiss: Die Augen – zwei nussbraune, lebhaftige Punkte, die auf ihn gerichtet waren – verrieten, dass in jener winzigen Gestalt jemand lebte.

Um besser schauen zu können, stand der alte Mann auf. Erschrocken machte das Gespenst einen Satz zur Seite, und da erkannte er endlich, was es war. Es war ein Hund.

Besser gesagt, das, was davon übrig war. Das Skelett eines Hundes, der so mager war, dass ihm die Haut um die Rippen spannte und seine langen, dünnen Beine ihn kaum trugen. Der degenartige, waagrecht

gestreckte Schwanz war das einzige Körperteil dieses Hundes, das Energie ausstrahlte und gesund zu sein schien. Die riesigen, zu beiden Seiten des spitzen Gesichts herunterhängenden Ohren wirkten wie zwei gewaltige Fahnen. Sie verrieten, dass es sich um einen Segugio oder einen Bracco handelte, um einen Jagdhund jedenfalls. Unter dem ausgehöhlten Bauch baumelte ein kleiner Penis. Also ein Rüde.

Der Hund hat sich bestimmt während einer Treibjagd verirrt, dachte der alte Mann. Auf Wildschweine oder auf Hasen.

Oder jemand hat ihn ausgesetzt, aus dem Auto geworfen, weil er ihn für unfähig hielt oder für zu schwach. Für nutzlos. Wer weiß, seit wie vielen Tagen oder Wochen er schon so umherstreift, dieser nutzlose Hund, ohne Futter und ohne Unterschlupf.

Der alte Mann versuchte, näher heranzugehen und zu erkennen, ob der Hund ein Halsband oder sonst ein Erkennungszeichen trug, doch bei jedem Schritt, den er machte, machte der Hund vier von ihm fort. Er hielt einen festen Abstand ein, mindestens zwanzig Meter. Dieser Hund hatte offensichtlich Angst vor Menschen.

Aber er hatte auch Hunger. Einen schrecklichen, großen Hunger, als ginge es bald mit ihm zu Ende,



das sah man dem ausgemergelten Körper an, den nur der Fluchtinstinkt auf den Beinen hielt, wenn der alte Mann sich näherte.

Damit dieses erbärmliche Zittern aufhörte, blieb der alte Mann stehen. Und da hielt auch der Hund inne, denn so groß seine Angst vor dem alten Mann auch sein mochte, er wusste: Wo Menschen sind, da gibt es Essen. Zwanzig Meter Sicherheitsabstand, das war der Kompromiss zwischen Angst und Hunger.

So standen sie da und schauten sich an. Was der Hund dachte, weiß man nicht, doch wir können es uns denken: Ich habe Hunger. Einen schrecklichen, großen Hunger. Wenn ich nicht bald etwas fresse, werde ich sterben.

Der alte Mann hingegen hatte, weil er ein Mensch war, gleich mehrere Gedanken im Kopf. Dass dieser Hund wirklich sehr mitgenommen aussah, dachte er, wobei er auch früher, als es ihm vielleicht besser ging, kein schöner Hund gewesen sein konnte. Das Magere, Kriecherische wirkte abstoßend, denn niemand sieht gern Verzweiflung, Verwahrlosung, extreme Schwäche. Wen er wohl anrufen müsse, um anzuzeigen, dass ein herrenloser Hund am Stadtrand umherstreunt, fragte er sich. An welches Tierheim, welchen Verein er sich wenden solle, damit die

ihn einfingen und sich um ihn kümmerten. Vorausgesetzt, er hielt so lange durch.

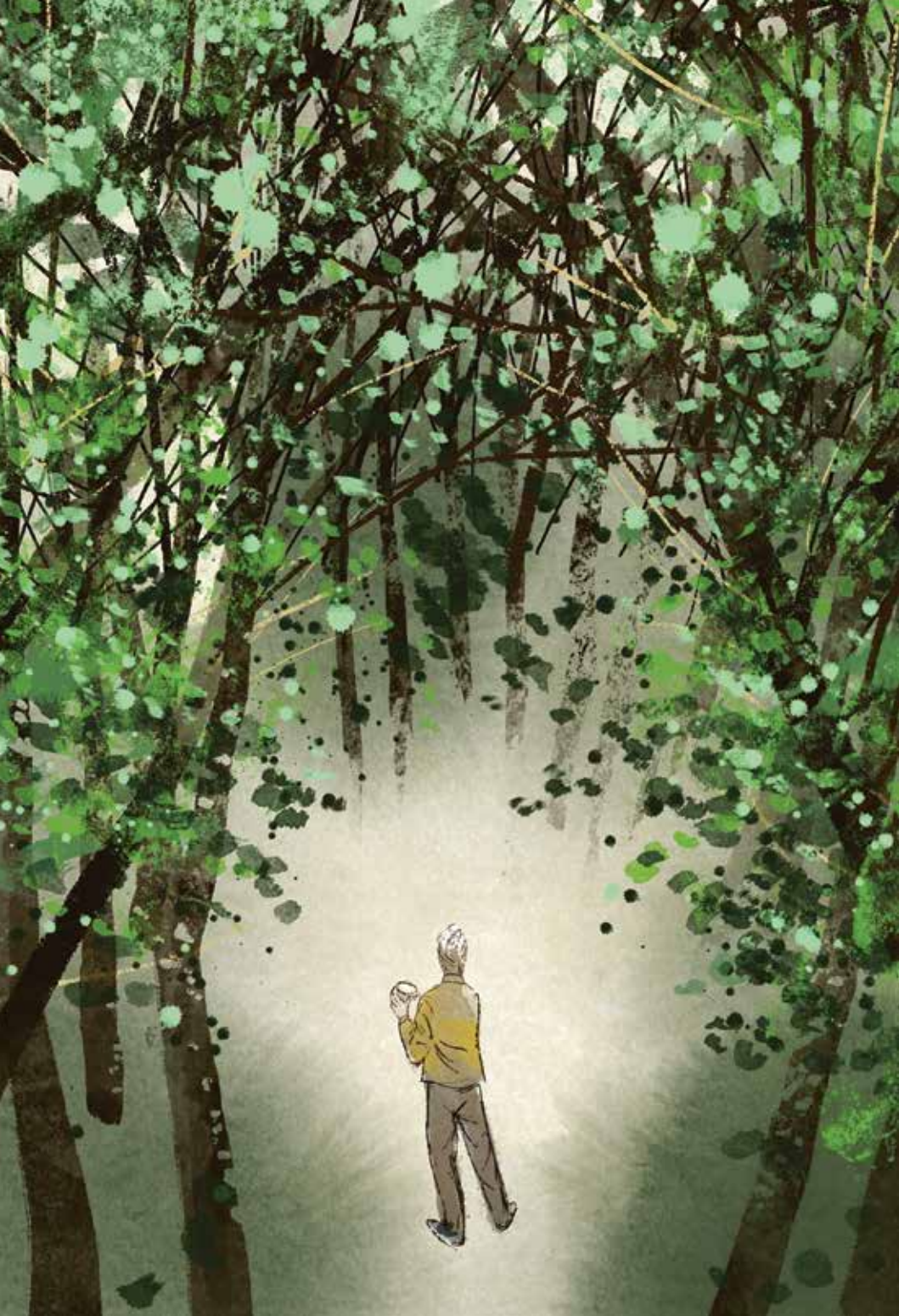
Der alte Mann hatte noch nie einen Hund gehabt und wollte auch keinen, zu viel sprach dagegen, zu viele Verpflichtungen. Außerdem hatte seine Enkelin Lucilla schon einen, einen großen, zahmen und gutmütigen Hund namens Roba, der bei seinen Besuchen mit dem Mädchen große Haufen auf seinem Rasen hinterließ. Turmartige, weithin sichtbare Haufen, aber auch platte, im Gras versteckte Flatschen, die saugefährlich waren, weil man sie nicht sah. Manchmal trat er hinein, und dann hatte er Robas Kacke unter der Sohle kleben. Hunde sind ja ganz sympathisch und spaßig, dachte der Alte, aber sie bellen, machen Dreck und gehorchen nicht. Er hatte immer versucht, sie auf Abstand zu halten.

Aber keiner dieser Gedanken war so stark wie der Impuls, der den alten Mann in den folgenden Minuten leitete. Impuls nennen wir ihn, um ihn von einer vernünftigen Überlegung zu unterscheiden, was etwas ganz anderes ist. Bei einer vernünftigen Überlegung zählen Erfahrung, Berechnung, Intelligenz. Ein Impuls hingegen ist etwas, das von innen kommt und sich über die Gedanken hinwegsetzt.

Ein Impuls ist wie ein Notfall, der keine Zeit zum Nachdenken lässt. Man tut etwas und Schluss, und erst hinterher fragt man sich, ob es richtig oder angemessen war. Dieser Impuls jetzt war: Ich muss diesem Hund unverzüglich etwas zu fressen geben. Genau so, wie man beim Anblick einer vertrocknenden Pflanze den Impuls hat, sie zu gießen. Oder wie man einen Gegenstand, der herunterfällt, unwillkürlich auffängt. Wenn jemand zu ertrinken oder in einen Abgrund zu fallen droht, dann reicht man demjenigen die Hand, um ihn zu retten. Weil dieser Schlund uns selbst Angst macht. Indem wir den anderen retten, versuchen wir uns selbst zu retten.

Dieser klapperdürre Hund hing über dem Abgrund von Hunger und Tod. Und um sich vor diesem Abgrund in Sicherheit zu bringen, lief der alte Mann rasch ins Haus, ging in die Küche und öffnete den Kühlschrank, in dem noch Nudeln mit Tomatensoße und zwei Schnitzel vom Vortag waren. Eines der Schnitzel schnitt er in kleine Stücke, er vermutete nämlich, dass der arme Hund vielleicht keine Zähne mehr hatte. Die Schnitzelstücke und die Nudeln gab er in eine Aluminiumschüssel, brockte altes Brot darüber, bogoss den Mischmasch mit ein wenig Milch





und ging nach draußen, auf der Suche nach dem Hund. Wenn er frisst, kommt er vielleicht durch, dachte der alte Mann.

Aber der Hund war nicht mehr da. Er war verschwunden, vielleicht hatte er sich zurück ins Dickicht des Waldes geflüchtet. Die Schüssel in der Hand, machte der alte Mann ein paar Schritte auf den großen grünen Vorhang der Bäume zu, um zu schauen, ob er das Tier entdeckte, oder um sich ihm zu zeigen. Eine gute Minute lang starrte er ins Grün, suchte zwischen Ästen und Laub, aber seine Augen sahen nur ein Reich aus Schatten, in die hier und da ein Sonnenstrahl schnitt. Es war der Wald hinter seinem Haus, ein gewohnter und vertrauter Anblick für ihn, doch an diesem Spätnachmittag empfand der alte Mann ihn als gewaltig und fremd: als sähe er ihn zum ersten Mal, wie er wirklich war. Die Bäume erschienen ihm riesig. Jetzt, da der Wind sich gelegt hatte und sie nicht mehr schwankten, überragten sie ihn unbeweglich und still.

Den alten Mann schauderte leicht, er fühlte sich der Unermesslichkeit der Welt ausgeliefert. Ohne den Wald aus den Augen zu lassen, machte er ein paar Schritte zurück, stellte auf halbem Weg zwischen Bäumen und Haus die Schüssel ins Gras und



ging nach drinnen, denn die Sonne war inzwischen untergegangen und es war frisch geworden.

Ein paar Mal schaute er aus dem Fenster ins schwindende Dämmerlicht, aber von dem Hund keine Spur. Der Wald wurde dunkler und dunkler, die Nacht löste die Farben auf, alle Dinge, ob lebendig oder unbeseelt, mischten sich und verschwammen in der gleichen unbestimmten Farbe.

Der alte Mann schaute sich im Fernsehen einen Film an, aß dazu das andere Schnitzel vom Vortag und trank ein Glas Wein. Gegen elf ging er mit der Taschenlampe in den Garten hinaus, um nachzusehen, ob der Hund gefressen hatte. Die Schüssel war noch voll.

Er ist genauso verschwunden, wie er gekommen ist, dachte der alte Mann und ging schlafen.